Eine schmerzhafte Debatte

Vortrag zur ideologischen Ausrichtung der Lehrkräfte in der NS-Zeit

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe des Fritz Bauer Instituts zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar stellten *Saskia Müller* und Professor *Benjamin Ortmeyer*, der in diesen Tagen erneut für die GEW in den Senat der Goethe-Universität gewählt wurde, ihr Buch über den Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) vor. *Professor Werner Konitzer*, Direktor des Fritz Bauer Instituts, sagte in seiner Begrüßungsrede, es sei an der Zeit, dass auch Pädagoginnen und Pädagogen so wie zuvor bereits Juristen und die Ärzteschaft die Geschichte und Rolle ihrer Profession vor, in und direkt nach der NS-Zeit gründlich analysieren.

Die „dokumentarische Analyse" der Veröffentlichungen des NSLB, die im Rahmen eines DFG-Forschungsprojekts der Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Goethe-Universität entstand, lässt sich in der Tat als Auftakt für eine solche Erforschung der ideologischen Ausrichtung der Lehrkräfte zwischen 1933 und 1945 lesen. Dabei überraschen weniger der durchaus mit dem „Stürmer" vergleichbare „vulgär-antisemitische Ton" der Publikationen des NSLB (S. 28) und die sich durch alle Veröffentlichungen ziehende Ideologie des Herrenmenschentums, des Rassismus und der Judenfeindschaft als das Ausmaß, in dem sich Lehrerinnen und Lehrer in den Dienst der Nationalsozialisten und ihrer verbrecherischen Politik stellten. In mehrwöchigen „Lehrerlagern" ausgebildet, für die sie vom Unterricht freigestellt wurden, beteiligten sie sich an der „Säuberung" der Schulbüchereien, an der Erstellung judenfeindlicher Lehrpläne, an der Bespitzelung und Denunziation von Schülerinnen und Schülern, Eltern und Kolleginnen und Kollegen, an der Durchforstung der Kirchenbücher nach Menschen mit jüdischen Vorfahren und an der Selektion von behinderten Kindern und Jugendlichen. All dies erfolgte ohne Zwang und ohne Not.

Vorbereitung der Verbrechen

Die NS-Ideologie, die der NSLB in seiner Zeitschrift der Leserschaft einhämmern wollte, diente nicht nur der Legitimation der Verbrechen, sondern auch deren Vorbereitung und Durchführung. Unmittelbar zeigt Saskia Müller, deren Dissertation fast vollständig die Grundlage für das jetzt mit Benjamin Ortmeyer veröffentlichte Buch ist, dies am Beispiel der Rolle der Lehrerinnen und Lehrer an den „Hilfsschulen", die dem NSLB als „Sammel- und Sichtungsbecken für unerwünschten Nachwuchs" galten (S. 121). Schon 1934 bot der NSLB „den Juristen und den Medizinern in den Erbgesundheitsämtern" die „ganze Kraft zur Hilfe und Mitarbeit" an (S. 120). Schließlich wisse „doch der Hilfsschullehrer (...) über die charakterliche und geistig-seelische Beschaffenheit sowie die Brauchbarkeit des einzelnen Zöglings genau Bescheid" (S. 121).

Saskia Müller und Benjamin Ortmeyer arbeiten in der Forschungsstelle NS-Pädagogik. (Foto David Wedmann)

In diesem Kontext wird aber auch eine weitere eminent wichtige Rolle der Veröffentlichungen des NSLB deutlich. Wären alle Lehrerinnen und Lehrer bei ihrem kollektiven Übertritt oder individuellen Eintritt in den NSLB überzeugte Nazis gewesen, hätte es des großen Aufwands nicht bedurft. Die Nähe und die persönliche Zugewandtheit gerade vieler Hilfsschullehrkräfte zu den Kindern und Jugendlichen in ihren Schulen machte es nämlich notwendig, den Kampf gegen ein „töricht verhätscheltes Elend einer schwächlichen Humanität" zu führen (S. 120). Genauso wie in der Ärzteschaft galt es, mögliche professionsbedingte Vorbehalte gegen die NS-Ideologie zu brechen:

- Neben der Vermittlung des „Rassestolzes" gelte es auch die „Achtung vor der Eigenart der andersrassischen Völker" zu vermitteln (S. 64). Gott habe sowohl die weißen als auch die schwarzen Menschen geschaffen: „Die Mischlinge aber schuf der Teufel." (S. 69)
- Die Sympathie, die es gerade bei kulturell orientierten Menschen für den Nachbar Frankreich gibt, sollte mit dem Hinweis auf die „Vernegerung Frankreichs" ausgemerzt werden (S. 70).
- Offensichtlich wollte auch während des Kriegs nicht allen das Verbot des Verkehrs zwischen Deutschen und solchen „Fremdvölkischen, die uns erscheinungsbildlich so nahe verwandt sind (...) ohne weiteres einleuchten" (S. 69), weshalb die „Reinhaltung des deutschen Bluts" immer und immer wieder thematisiert wurde: „Sei stolz, dass du ein Deutscher bist!" (S. 70)
- Und auch mit immanenten Widersprüchen der NS-Ideologie musste sich der NSLB auseinandersetzen. Wandtafeln zur Identifikation der „Rassetypen" führten nämlich im Unterrichtsalltag zu unerwünschten Nebeneffekten: So ist von einem „Dünkel bei hochgewachsenen und blonden Schülern" die Rede und von „Minderwertigkeitsgefühle(n) bei solchen Schülern, die dem nordischen Typ recht fern stehen" (S. 83).

All diese Widersprüchlichkeiten machten es für den NSLB, der 1939 360.000 Mitglieder hatte und damit 97 % der Pädagoginnen und Pä-

dagogen organisierte (S.22), erforderlich, „die nationalsozialistischen Heilslehren" nicht nur allen kommenden Generationen, sondern auch allen Angehörigen der pädagogischen Profession einzuhämmern, so dass sie diese „ebenso als Selbstverständlichkeit hinnehmen wie das Brot, das ihnen zur Erhaltung des Körpers gereicht wird" (S. 94).

Ein Drittel der Mitglieder des NSLB rechnen Müller und Ortmeyer zu dessen „hartem Kern", was zugleich auch dem Anteil der NSLB-Mitglieder entspricht, die das Parteibuch der NSDAP besaßen (S. 11). Widerstand und Widerständigkeit in der Lehrerschaft ist nicht das Thema des Buchs von Müller und Ortmeyer, allerdings finden sich auch in anderen Forschungsarbeiten, unter anderem unseres GEW-Kollegen *Hermann Schnorbach* (1), nur Einzelbeispiele für einen aufrechten Gang. Von einem „harten Urteil" der Geschichte war schon 1933 in der Zeitschrift „Neue Erziehung" die Rede, die emigrierte Lehrerinnen und Lehrer im Prager Exil herausgaben:

„An der Verseuchung der Jugend mit nationalsozialistischem Gewaltgeiste tragen die Hauptschuld die von der Deutschen Republik bezahlten Lehrer." (S.9)

„Mit fliegenden Fahnen"

Wer sich auch nur ansatzweise mit der Geschichte des Lehrerberufs und der Rolle der Beamtinnen und Beamten in der Zeit der Weimarer Republik befasst hat, den wird die Affinität großer Teile der Lehrerschaft zu vielen Elementen der NS-Ideologie nicht verwundern, ohne die demokratischen und fortschrittlichen Traditionen einzelner Pädagoginnen und Pädagogen und Reformvorhaben damit zu ignorieren. Trotzdem bezeichnete Ortmeyer in seinem Vortrag das „Eingeständnis" des freiwilligen Übergangs aller Lehrerverbände in den NSLB als wesentliches Element der Professionsdebatte. Über das Buch hinaus, dessen Schwerpunkt ausdrücklich „nicht auf der Analyse der Organisation und des Aufbaus des NSLB" liegt (S. 13), forderte Ortmeyer in seinem Vortrag erneut, auch auf lokaler Ebene zu klären,

„wie genau sich die alten Lehrerverbände freiwillig dem NSLB angeschlossen haben und in welchem Umfang sie ihr Vermögen freiwillig an den NSLB übertragen haben".

Diese Fragen stellt Ortmeyer in einem von ihm verfassten abschließenden Kapitel (S. 170-188), in einem Hintergrundgespräch mit der TAZ vom 10.10.2016 und in einem Interview mit der Frankfurter Rundschau vom 11.10.2016 in einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem von der GEW Hamburg inzwischen verkauften Haus Rothenbaumchaussee 19 („Ro 19") und der Person von *Max Traeger*, der von 1946 bis 1952 und von 1958 bis 1960 Vorsitzender des Allgemeinen Lehrerverbandes bzw. der GEW war. Bei der Auflösung der „Gesellschaft der Freunde", des Hamburger Lehrerverbandes, wurde er als einer der „Liquidatoren" eingesetzt „mit der Maßgabe, dass alle Einrichtungen und Vermögenswerte an den N.S.L.B. übergeben werden" (S. 187). 1935 erwarb der NSLB das Haus Ro 19 von einer jüdischen Erbengemeinschaft, das nach 1945 dann in den Besitz der GEW gelangte. Von einer „Arisierung" zu sprechen, falle dem Hamburger Landesverband bis heute schwer und die „Lebenslüge" einer „zwangsweisen" Eingliederung in den NSLB finde sich bis heute auf einer an der Ro 19 angebrachten Tafel.

Die Geschichte der GEW

Dass Ortmeyer in seinem Buch und offensichtlich auch in seinem Gespräch mit der TAZ den Verkauf des Hauses durch die GEW im Jahr 2013 und die damit verbundene Spende an eine jüdische Organisation nicht erwähnte, führte zu heftigen Reaktionen nicht nur der Hamburger GEW: „Aufarbeitung ja, aber auf Grund vollständiger Recherchen". Die Aussage, die Bundesgeschäftsstelle in Frankfurt in der Reifenberger Straße sei nach Max Traeger benannt, wurde inzwischen von Ortmeyer korrigiert. Tatsächlich ist dort allerdings die Max-Traeger-Stiftung der GEW untergebracht. Ziel der Stiftung, die Forschungsprojekte und wissenschaftliche Publikationen unterstützt, ist „die Förderung der wissenschaftlichen Erforschung der Erziehungswirklichkeit, der Schulwirklichkeit und der Hochschulwirklichkeit". Der Forderung nach einer schnellen Umbenennung der Stiftung hat sich inzwischen auch der Landesverband Hessen der GEW angeschlossen.

Ortmeyer erneuerte in seinem Vortrag die Forderung an die GEW als der größten Bildungsgewerkschaft, auch ihre eigene Geschichte nach 1945 aufzuarbeiten, insbesondere auch die Rolle bei der Rückkehr von NSDAP-Mitgliedern in den Schuldienst sowie die „personellen Kontinuitäten an der Spitze und lokal".

Inzwischen fasste der GEW-Hauptvorstand einen Beschluss zur Aufarbeitung der Geschichte der GEW und der Lehrerverbände vor, während und nach der NS-Zeit. Sie will „renommierte, unabhängige Historikerinnen und Historiker" für dieses Forschungsvorhaben gewinnen. Erste Hinweise finden sich in einer umfangreichen, kommentierte Bibliografie des Historikers *Jan Kellershohn* (www.gew.de > Suche: Kellershohn). Im Rahmen dieses Projekts soll auch die Vita von Max Traeger erforscht werden. Die Forschungsresultate werde man „ergebnisoffen diskutieren und bewerten".

Ortmeyer will dabei nicht stehenbleiben, sondern fordert alle Landesverbände, Bezirksverbände und Gliederungen auf, „lokale Forschungen in den örtlichen Archiven" durchzuführen und „das Verhältnis von GEW und NSLB durch eine Fülle lokaler Studien zu konkretisieren" (2).

Harald Freiling, HLZ-Redakteur

(1) Hermann Schnorbach: Lehrer und Schule unterm Hakenkreuz. Dokumente des Widerstands von 1933-1945. Königstein 1983
(2) Weitergehende Forderungen von Benjamin Ortmeyer und die Kontroversen mit dem GEW-Hauptvorstand findet man auf der Internetseite https://keinvorbild.wordpress.com

Saskia Müller/Benjamin Ortmeyer: Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933-45. Herrenmenschentum, Rassismus und Judenfeindschaft des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Eine dokumentarische Analyse des Zentralorgans des NSLB. Beltz Juventa 2016, Weinheim und Basel